

## **Aufgabenbeispiel (Jahrgangsstufe 12): literarische Texte vergleichen / literarische Themen erörtern**

### **Aufgabenstellung**

Vergleichen Sie die Darstellung des Vater-Sohn-Konfliktes in Kafkas Erzählung „Das Urteil“ und in seinem „Brief an den Vater“!

### **Material: Franz Kafka, *Brief an den Vater***

#### *Vorbemerkung*

*Auf 103 sorgfältig handgeschrieben Seiten verfasste Franz Kafka im Jahr 1919 einen „Brief an den Vater“, in dem er sich mit seinem Verhältnis zu seinem Vater Hermann auseinandersetzt. Hermann Kafka hat diesen Brief nicht erhalten und nicht gelesen.*

Liebster Vater,

Du hast mich letzthin einmal gefragt, warum ich behaupte, ich hätte Furcht vor Dir. Ich wußte Dir, wie gewöhnlich, nichts zu antworten, zum Teil eben aus der Furcht, die ich vor Dir habe, zum Teil deshalb, weil zur Begründung dieser Furcht zu viele Einzelheiten gehören, als daß ich sie im Reden halbwegs zusammenhalten könnte. Und wenn ich hier versuche, Dir schriftlich zu antworten, so wird es doch nur sehr unvollständig sein, weil auch im Schreiben die Furcht und ihre Folgen mich Dir gegenüber behindern und weil die Größe des Stoffs über mein Gedächtnis und meinen Verstand weit hinausgeht.

Dir hat sich die Sache immer sehr einfach dargestellt, wenigstens soweit Du vor mir und, ohne Auswahl, vor vielen andern davon gesprochen hast. Es schien Dir etwa so zu sein: Du hast Dein ganzes Leben lang schwer gearbeitet, alles für Deine Kinder, vor allem für mich geopfert, ich habe infolgedessen »in Saus und Braus« gelebt, habe vollständige Freiheit gehabt zu lernen was ich wollte, habe keinen Anlaß zu Nahrungsorgen, also zu Sorgen überhaupt gehabt; Du hast dafür keine Dankbarkeit verlangt, Du kennst »die Dankbarkeit der Kinder«, aber doch wenigstens irgendein Entgegenkommen, Zeichen eines Mitgefühls; statt dessen habe ich mich seit jeher vor Dir verkrochen, in mein Zimmer, zu Büchern, zu verrückten Freunden, zu überspannten Ideen; offen gesprochen habe ich mit Dir niemals, in den Tempel bin ich nicht zu Dir gekommen, in Franzensbad habe ich Dich nie besucht, auch sonst nie Familiensinn gehabt, um das Geschäft und Deine sonstigen Angelegenheiten habe ich mich nicht gekümmert, die Fabrik habe ich Dir aufgehalst und Dich dann verlassen, Ottila habe ich in ihrem Eigensinn unterstützt und während ich für Dich keinen Finger rühre (nicht einmal eine Theaterkarte bringe ich Dir), tue ich für Freunde alles. Faßt Du Dein Urteil über mich zusammen, so ergibt sich, daß Du mir zwar etwas geradezu Unanständiges oder Böses nicht vorwirfst (mit Ausnahme vielleicht meiner letzten Heiratsabsicht), aber Kälte, Fremdheit, Undankbarkeit. Und zwar wirfst Du es mir so vor, als wäre es meine Schuld, als hätte ich etwa mit einer Steuerdrehung das Ganze anders einrichten können, während Du nicht die geringste Schuld daran hast, es wäre denn die, daß Du zu gut zu mir gewesen bist.

Diese Deine übliche Darstellung halte ich nur so weit für richtig, daß auch ich glaube, Du seist gänzlich schuldlos an unserer Entfremdung. Aber ebenso gänzlich schuldlos bin auch ich. [...]

Es ist überhaupt ein merkwürdiger Irrtum, wenn Du glaubst, ich hätte mich Dir nie gefügt. »Immer alles contra« ist wirklich nicht mein Lebensgrundsatz Dir gegenüber gewesen, wie Du glaubst und mir vorwirfst. Im Gegenteil: hätte ich Dir weniger gefolgt, Du wärest sicher viel zufriedener mit mir. Vielmehr haben alle Deine Erziehungsmaßnahmen genau getroffen;

keinem Griff bin ich ausgewichen; so wie ich bin, bin ich (von den Grundlagen und der Einwirkung des Lebens natürlich abgesehen) das Ergebnis Deiner Erziehung und meiner Folgsamkeit. Daß dieses Ergebnis Dir trotzdem peinlich ist, ja daß Du Dich unbewußt weigerst, es als Dein Erziehungsergebnis anzuerkennen, liegt eben daran, daß Deine Hand und mein Material einander so fremd gewesen sind. Du sagtest: »Kein Wort der Widerrede!« und wolltest damit die Dir unangenehmen Gegenkräfte in mir zum Schweigen bringen, diese Einwirkung war aber für mich zu stark, ich war zu folgsam, ich verstummte gänzlich, verkroch mich vor Dir und wagte mich erst zu regen, wenn ich so weit von Dir entfernt war, daß Deine Macht, wenigstens direkt, nicht mehr hinreichte. Du aber standst davor, und alles schien Dir wieder »contra« zu sein, während es nur selbstverständliche Folge Deiner Stärke und meiner Schwäche war. [...]

*Interpunktion und Orthographie nach der Ausgabe.*

*Aus: Kafka, Franz: Brief an den Vater. Herausgegeben und kommentiert von Michael Müller. Stuttgart: Reclam 1995 S. 7 - 8, 18 - 19*

### **Erwartete Schülerleistung**

Die Bearbeitung der Aufgabe erfordert eine vertiefte Kenntnis der Erzählung „Das Urteil“ und eine in die Lektürebesprechung eingebettete Recherche der Informationen über Kafkas Bild des Vaters. Der Reiz der Aufgabe liegt in der Aufdeckung der Differenzen zwischen den Texten, wobei die Schüler die fiktiven Züge in Kafkas „Brief an den Vater“ nicht übersehen sollten. Dies erfordert eine kritisch-distanzierte Schreibweise und eine überzeugende Darlegung des Textverständnisses, die sich auf eine gründliche Textarbeit und sichere Zitiertechnik stützt.

### **Gliederungsbeispiel**

- 1 Entstehung der beiden Texte
- 2 Vergleich von Erzählung und Brief
  - 2.1 Merkmale der beiden Textsorten
  - 2.2 Unterschiede in der Darstellung der Vater-Sohn-Beziehung
    - 2.2.1 Georgs Erfolg als Geschäftsmann
    - 2.2.2 Schuldgefühle Georgs
    - 2.2.3 Keine Anklage gegen den Vater
- 3 Gemeinsamkeiten in der Darstellung der Vater-Sohn-Beziehung
  - 3.1 Vorwurf der Undankbarkeit seitens des Vaters
  - 3.2 Ablehnung der Heiratspläne
  - 3.3 Autoritärer Charakter des Vaters
- 4 Autobiographische Züge der Erzählung

### **Einbettung in den Unterricht**

Den Rahmen der Schreibaufgabe sollte eine Unterrichtssequenz zu ausgewählten Erzählungen Kafkas bilden, in der zentrale Motive wie der Vater-Sohn-Konflikt oder der Gegensatz zwischen bürgerlichem Beruf und Schriftstellertum angesprochen werden können. Der simplen Gleichsetzung von Biographie und Dichtung kann durch die Beschäftigung mit unterschiedlichen Interpretationsansätzen der Kafka-Forschung entgegengewirkt werden. Kafkas „Brief an den Vater“ sollte den Schülern nicht bekannt sein, um die Aufgabenstellung nicht auf die Reproduktion von bekannten Inhalten zu reduzieren.